

Anschrift der Rezensentin:
Priv.-Doz. Dr. Rosemarie Müller
Akademie der Wissenschaften
Arbeitsstelle HOOPS Reallexikon der Germanischen Altertumskunde
Theaterstr. 7
D-37037 Göttingen

Richard BRADLEY, *The Passage of Arms: An Archaeological Analysis of Prehistoric Hoards and Votive Deposits*. – Cambridge, New York, Port Chester, Melbourne, Sydney: Cambridge University Press, 1990. XVI, 234 Seiten mit 41 Strichzeichnungen und 15 Autotypen. £ 30.00. ISBN 0-521-38446-X.

Richard BRADLEY lehrt prähistorische Archäologie an der Universität Reading (England). Schwerpunkte seiner Forschungstätigkeit bilden das Neolithikum und die vorrömischen Metallzeiten, zu denen mehrere Monographien vorliegen.

„*The Passage of Arms*“ – auf deutsch etwa „*der Übergang der Waffen*“ lautet der Titel des hier anzuzeigenden Buches. Der Untertitel erläutert die Absicht des Verf. Ziel ist eine archäologische Untersuchung prähistorischer Hort- und Opferfunde. Wie der Haupttitel bereits andeutet, stehen Waffen im Vordergrund der Betrachtung. Damit ist auch das Hauptproblem des Werkes genannt: Die in prähistorischen Horten vertretenen anderen Objektgruppen Werkzeug, Gerät und Schmuck werden zwar dargestellt, jedoch nicht adäquat ausgewertet. Dies gilt vor allem für den Schmuck.

Der Titel des Buches erinnert wohl nicht ohne Grund an die „*Rites de passage*“, die Riten des Übergangs. Sie werden, im Gegensatz zu A. VAN GENNEPS (1909; engl. 1960, dt. 1986) gleichnamigem grundlegenden Werk, im Text mehrfach erwähnt, aber nicht näher untersucht. Die komplexen Abläufe, die prähistorischen Deponierungen zugrunde liegen können, hätte gut anhand der für die gallischen Heiligtümer Gournay und Ribemont-sur-Ancre rekonstruierten Vorgänge, dargestellt werden können (s.u.); dies erfolgte nicht.

Das Buch gliedert sich in das Vorwort (XIII-XV), fünf Kapitel (1–203), die zitierte Literatur (205–226) und das von Jim SMITH (XV) angefertigte Register (227–234). Die fünf Kapitel sind jeweils mit einem Zitat aus der diesem vorangestellten Ausschnitt(en) schöngestiger Literatur versehen und geben somit nicht direkt den Inhalt wider. Kap. 1 (1–42) stellt eine Art Einleitung dar, Kap. 5 (191–203) eine Zusammenfassung. Die eigentlichen Hauptkapitel behandeln in chronologischer Folge die Zeit des Neolithikums bis zur älteren Bronzezeit (Kap. 2; 43–96), die Stufen Hallstatt A-D (Kap. 3; 97–154) und die Latènezeit (Kap. 4; 155–189) womit der zeitliche Rahmen des Buches abgesteckt ist. Arbeitsgebiet ist Nordwesteuropa (Südkandinavien mit den dänischen Inseln, Nord- und Westdeutschland, den Benelux-Staaten, Nordfrankreich und die britischen Inseln).

I

Richard BRADLEY leitet seine Studie mit zwei signifikanten Sagenstoffen (Artus, Nibelungen) ein. An diesen macht er die Ambivalenz der Funde aus „*watery locations*“ fest. Den religiösen Charakter zeigt Thomas MALLORY's „*Le Morte D'Arthur*“ (1–3). Artus erhält von der Herrin des Sees das Schwert *Excalibur*. Ein viktorianischer Stich, der diese Szene illustriert, zielt den Schutzumschlag des Buches. Als der Tod des Artus naht, muß das Schwert zurückgegeben werden; beauftragt wird sein Ritter Sir Bedevere. Dieser möchte das Schwert mit den magischen Kräften allerdings lieber selbst nutzen und folgt dem Befehl seines Königs erst beim dritten Mal. Sir Bedevere wirft *Excalibur* soweit er kann in den See, ein Arm taucht aus dem See auf, greift das Schwert und verschwindet. Den profanen Charakter zeigt die Versenkung des Goldes der Nibelungen im Rhein (3). Hagen will die Schätze später heben, kommt jedoch, wie alle anderen, die von dem Schatz wissen, vorher um.

Eine weitere Möglichkeit zur Entstehung eines Hortes zeigt bildhaft ein anderes Stück britischer Literatur, das berühmte Tagebuch des Samuel Pepys: Nachdem die Holländer im Juni 1667 die englische Flotte, für die Pepys zuständig war, teilweise zerstört hatten, fürchtete seine Frau, daß ihr Mann zur Rechenschaft gezogen würde und

vergrub daher mit ihrem Schwiegervater des nachts das Barvermögen der Familie im heimische Garten. Als die Affäre im Herbst glücklich überstanden war, ging es an das (heimliche) Wiederfinden, was sich als überraschend schwierig erwies und nicht vollständig gelang (19). Eine ähnliche Problematik, allerdings aus anderer Motivation und aus rezenter Zeit beschreibt L. PAULI (*1985, 203 Anm. 12)¹.

Außer den genannten Beispielen enthält das einleitende Kapitel (1–42) eine Darstellung des Untersuchungsgegenstandes, den Versuch einer Definition der verschiedenen Arten von Depotfunden, wobei sich Verf. vor allem auf das Buch von J. LEVY (*1982) stützt. B. STJERNQUIST's (1963) grundlegende Studie zu einer differenzierten Betrachtung von Opferfunden, die wahrscheinlich auch für J. LEVY's Arbeit die Basis darstellte, sucht man im Literaturverzeichnis vergeblich. Dies gilt auch für die umfassende Behandlung des Themas durch H. GEISSLINGER (1984) im Reallexikon der germanischen Altertumskunde unter dem Stichwort „*Depotfunde*“ sowie das von K.-H. WILLROTH (1986) bearbeitete Stichwort „*Einzelfund*“. Die Berücksichtigung der genannten Beiträge wäre nützlich gewesen wie auch R. MERRIFIELDS „*The Archaeology of Ritual and Magic*“ (1987). Weiterhin verwundert, daß Verf. keinen quantitativen Ansatz gewählt hat (vgl. z. B. SASSE 1977), wo entsprechende Untersuchungen auf den Britischen Inseln verbreiteter sind als bei uns.

II

Die Untersuchung prähistorischer Depots beginnt Verf. im Neolithikum (Kap. 2; 43–96). Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen stehen Beil und Axt. Als Untersuchungsgebiete wählt er Südkandinavien, die Bretagne und die britischen Inseln und untersucht die Entwicklung der Depotsitte im Vergleich mit Funden aus Gräbern, befestigten Siedlungen etc. Dabei stellt er die doppelte Funktion des Beils als Werkzeug und (Macht-)Symbol heraus, die seiner Meinung nach in den Menhiren als „*monumentales Beil*“ gipfelt (54 f.). In der Bretagne zeigt die Gegend um den Golf von Morbihan eine starke Konzentration von Beilfunden und Darstellungen in der megalithischen Kunst. Interessant ist die Deutung der Muster, die wie in Gavrinis (54 Abb. 9) Axtdarstellungen umgeben, als entoptische Phänomene, die z. B. in Trancezuständen geschaffen sein könnten (53 f.).

Für Südkandinavien werden u.a., beruhend auf der Arbeit von M. RECH (*1979), Deponierungen von Steingeräten, Keramik, Knochen und Kupfergeräte miteinander verglichen, wobei sich charakteristische Verteilungsmuster ergeben (58 f.). Menschliche Körper, z.T. zerteilt, finden sich seit dem Neolithikum in dänischen Mooren. Auf den britischen Inseln finden sich vor allem importierte Steingeräte auffällig häufig in Gewässern (66 f.). Den zweiten Teil des Kapitels bildet die frühe und ältere Bronzezeit. Untersuchungsgebiete sind Südkandinavien, Mecklenburg und die britischen Inseln. Dabei wird das Vorkommen wichtiger Waffengruppen (auffälligerweise nicht Äxte und Beile) in Gräbern und Horten während der Perioden I-III untersucht, wobei u.a. eine Zunahme der Schwertfunden in Depots festzustellen ist (78 f.). Große Bedeutung mißt Verf. der Frage nach der Einführung des Metalls bei. Für Südkandinavien vermutet er aus guten Gründen die Rolle als „*exotisches*“ Material. Weiterhin sind die gesteigerten Recycling- und Verzierungsmöglichkeiten von Bronzeartefakten wichtig.

Bei der Behandlung von Depotfunden und Felsbildern (83 ff.) fällt auf, daß sich Waffendarstellungen, Waffenfunde und Metallvorkommen in verschiedenen Teilen Europas meist ausschließen. In diesem Zusammenhang hätte man sich gerne die überraschend ähnlichen Verteilungen vergleichbarer Objektgruppen in Horten und auf Felsbildern (*WILLROTH 1984, 65 Abb. 9) abgebildet gewünscht. Auch die in den nicht zitierten Arbeiten K.-H. WILLROTHS (1985a; 1985b, Abb. 29–32) abgedruckten Kartierungen von Felsbildern und den auf ihnen dargestellten Waffen hätten die Beweisführung des Verf. unterstützt.

Interessant, allerdings nicht grundsätzlich neu, ist die Überlegung des Verf., daß sowohl Grabbeigaben als auch Hortfunde Deponierungen darstellen, die von den Lebenden vorgenommen wurden (94). Daher könnte eine „*reiche*“ oder „*arme*“ Grabausstattung mehr Informationen über die Umstände der Grablegung und die Vorstellungen der Erben geben, als über den sozialen Status des Toten zu seinen Lebzeiten. Wichtig für die Interpretation ist die Beobachtung (79 f.), daß Frauengräber ähnliche Artefaktgruppen enthalten wie Hortfunde. Hier wären aber weitere Untersuchungen sinnvoll gewesen (vgl. EHRENBERG 1989, 134 Abb. 38).

Bereits für die ältere Bronzezeit lassen sich *pars pro toto*-Opfer vermuten, was allerdings nicht erwähnt wird. Ein schönes Beispiel dafür sind knöcherne Nachbildungen bronzezeitlicher Dolche, die in der Themse gefunden wurden (MERRIFIELD 1987, 24 f. Abb. 3).

1 Im folgenden sind die vom Verf. zitierten Arbeiten mit einem Sternchen gekennzeichnet.

Kapitel 3 (97–154) befaßt sich vor allem mit der Urnenfelderzeit, die Verf. als eine Periode des Wandels auf zahlreichen Gebieten (Bestattungswesen, Befestigungen, [Fern-] Handel, Nahrungsproduktion) ansieht. In den Gewässerfunden (94) dominieren Waffen (Westeuropa) und Schmuck (Skandinavien), wobei die Bedeutung von Äxten und Beilen abnimmt; sie werden dagegen häufiger in sog. nichtrituellen Depots angetroffen, vor allem im Zusammenhang mit Metallverarbeitung. Die ausschließliche Interpretation von Brucherzfunden als Gießerdepots ist zu kurz gegriffen, da das Zerstören von (Metall-) Objekten auch rituell gedeutet werden kann im Sinne der „*Rites des passage*“ (VAN GENNEP 1909). Dies betrifft nicht nur Depots, sondern auch Grabfunde (vgl. GRINSELL 1961; 1973; FOSSEY 1985). Desweiteren sollte in Betracht gezogen werden, daß der Person des Schmieds in der Antike auch eine gewisse magische Funktion zuzusprechen ist (ELIADE 1939; 1956). Außer den Brucherzfunden deutet Verf. auch die sog. gemischten Horte als nichtrituell bedingt. Diese Interpretation wird durch ähnlich vielfältig zusammengesetzte Schiffsladungen gestützt. Sie sind als nicht-intentionelle Depots anzusehen (126). Oftmals sind die Objekte stark abgenutzt. In diesem Zusammenhang außerordentlich weiterführend ist der Hinweis (126) auf einen schwunghaften (Alt-?) Metallhandel von Nordfrankreich auf die britischen Inseln. Dies belegen nicht nur spätbronzezeitliche Schiffswracks und ihre Inventare, sondern auch Metallanalysen. Entsprechende Untersuchungen sind für die Depotfundforschung aller Metallzeiten von großer Wichtigkeit. Entsprechendes gilt auch für die mehrfach erwähnte Untersuchung auf Gebrauchsspuren.

Aufschlußreich ist die Interpretation der Menschenknochenfunde aus Flüssen und Felsspalten als besondere Bestattungsform. Ausführlich hat sich Verf. mit den Schädeln aus der Themse befaßt (vgl. BRADLEY u. GORDON *1988) und sie mit den mehrfach zusammen gefundenen Metallobjekten als Reste von Flußbestattungen interpretiert (107–109)². In diesem Zusammenhang wäre auch eine Analyse auf spezielle Krankheitsmuster von Interesse gewesen, die gelegentlich für Sonderbestattungen verantwortlich sein können.

Die Alters- und Geschlechtsverteilung der von GORDON (1988) sowie KNÜSEL und CARR (1995) publizierten Daten der Themseschädel ergeben ein Vorherrschen von erwachsenen Männern. Dies läßt sich gut mit den wenigen – aber eindeutigen Bestattungen in einem Sargboot – korrelieren wie sie beispielsweise in einem vermoorteten See Gotlandes (P II/III) oder im verlandeten Uferbereich der Marne (Latène B) gefunden wurden. TORBRÜGGE (*1972, 103 ff. Abb. 1 und 3) hat diese Befunde zusammengestellt und unter dem Thema „*Wasserbestattung*“ abgehandelt. Sie werden vom Verf. leider nicht erwähnt, stützen aber seine These einer Bestattung im Fluß deutlich. KNÜSEL und CARR (1995) vergleichen die Sterbeverteilungen der Themseschädel mit denen rezenter Selbstmörder und Ertrunkenen aus der Themse, wobei sich überraschende Ähnlichkeiten im Kurvenverlauf ergeben. Allerdings erscheint diese Interpretation (Selbstmord, Ertrinken/Ertränktwerden) weniger wahrscheinlich, ist aber nicht auszuschließen zumal es bezüglich Ertränkungen eine entsprechende Darstellung auf dem Gundestrup-Kessel gibt. R. BRADLEYS (1995, 169) Einlassung zum Suizid in alter Zeit ist m.E. nicht stichhaltig. Bezüglich des Phänomens der Schädeln aus Gewässern ist die Tatsache erwähnenswert, daß Wasserleichen über Dutzende von Kilometern fort geschwemmt werden können. Oftmals gibt es charakteristische postmortale Defekte am Schädel (vgl. BERG et al. 1981 Abb. 56–57), die zu einer Klärung beitragen können. Insgesamt scheint das Problem aus paläopathologisch-forensischer Sicht noch nicht ausdiskutiert.

Bei den kaum nachgewiesenen Kindern und Juvenilen könnte es sich um ein überlieferungsbedingtes Artefakt infolge der noch nicht verknöcherten Schädelnähte handeln (die Schädel zerfielen im Wasser im Laufe der Zeit in ihre Einzelteile). Daß die Bestattung im Fluß nicht außergewöhnlich sein muß, zeigen schriftliche Erwähnungen (allerdings erst für die Völkerwanderungszeit; man denke nur an das Begräbnis Alarichs im Busento).

IV

Kapitel 4 behandelt die entwickelte Eisenzeit (155–189), wobei ein Schwerpunkt auf dem Fundplatz La Tène liegt (156 ff.). Weiterhin werden die zeitgleichen Themsefunde eingehend besprochen, bei denen Speere und Schwerter eine besondere Bedeutung zukommt. Kultfiguren werden im Zusammenhang mit den niedersächsischen Moorwegen, dem Moor von Oberdorla und vor allem mit den Seine-Quellen diskutiert.

2 Von 255 altersbestimmbaren Schädeln gehören nur 8 den Kindern und Heranwachsenden an und 7 den älter als 35jährigen; 140 wurden als männlich, 92 als weiblich bestimmt. Inzwischen haben Ch. J. KNÜSEL und G. C. CARR (1995) eine Nachuntersuchung der von K. GORDON studierten Schädel vorgenommen. Dabei kamen sie zu deutlich abweichenden Lebensaltersbestimmungen. Dies ist vor allem durch die problematische Lebensaltersbestimmung der über 45jährigen bedingt.

Bei Behandlung der keltischen Heiligtümer gallischen Typs (176 f.) vermißt man den Hinweis auf die in Gournay und anderswo in einiger Zahl gefundenen rituell zerstörten Waffen (z. B. Schwerter, Schildbuckel). Die Zerstörung von erbeuteten und eigenen Waffen nach gewonnener Schlacht berichtet Polybios im sog. Gallierexkurs.

Auch wird, aufgrund des Befundes von Ribemont-sur-Ancre, der Anschein erweckt, als ob Schädel weitgehend fehlen würden. Dies ist aber dort eben nicht der Fall, denn sowohl in Ribemont-sur-Ancre wie auch – vor allem – in Gournay wurden im Eingangsbereich des *nemeton* Schädelkonzentrationen entdeckt. Im Gegenteil spielt der Schädelkult in den Heiligtümern eine große Rolle, wie die sog. Portikus von Roquepertuse mit den in Nischen angebrachten Schädeln (nicht erwähnt) belegen. Ein diesbezüglich ganz aufschlußreicher Fund stammt aus der Saône. Es ist eine menschliche, von einem großen Nagel durchschlagene Calotte (GOUDINEAU o.J., 93). Auf einer Münze des Fürsten DVBNOREIX ist außerdem ein Krieger abgebildet, der in seiner linken Hand einen abgeschlagenen Kopf trägt (a. a. O. 35). Die Calotte aus der Saône belegt auf grausige Weise die Zusammenhänge zwischen Wasser bzw. feuchten Milieu und Menschenfunden und hätte die Beweisführung des Verf. weiter abgesichert.

Im Abschnitt zu den Viereckschanzen (175 f.) fehlt die Erwähnung von Fellbach-Schmidten mit seinen interessanten Befunden, u.a. den (vermutlichen) Kultbildern (PLANCK 1982).

Gelegentlich gibt es Ausblicke auf die römische Kaiserzeit. Interessant ist die Erklärung der abnehmenden Schwerterzahl in Flußfunden mit dem Verbot des Waffentragens für Zivilisten im Imperium Romanum (187). Allerdings trifft dies nur einen Teil des Phänomens. Helme, Äxte und Beile finden sich in einiger Zahl, z.T. auch überwiegend, in Gewässern (PAULI 1987)³.

V

Kapitel 5 (191–203) faßt gewissermaßen die Ergebnisse der vorausgegangenen Kapitel zusammen ohne jedoch nur eine Zusammenfassung zu sein. Von Bedeutung ist, daß Änderungen traditioneller Praktiken, wie es Niederlegungen von wertvollen Objekten im feuchten Milieu darstellen, nur dann nachgewiesen werden können, wenn das Umfeld, in dem die deponierten Objekte gemeinhin auftreten, näher untersucht werden (Fundart, Verbreitung, Zeitstellung etc.). Dies umschreibt er mit dem Begriff „*contextual archaeology*“ (192). Ohne Zweifel kann man diese Deponierungen im Sinne einer „*long-term history*“ werten (193). Diesbezüglich ist auch der gelegentlich auffällige Zusammenhang mit prähistorischen Grenzen von Interesse. Sowohl für die Urnenfelderzeit (139 ff.) als auch für die ausgehende vorrömische Eisenzeit (178 f.) kann Verf. eine Häufung von Flußfunden in Grenzbereichen festmachen. Er bietet zwei Interpretationsmöglichkeiten an: Betonung der kulturellen Grenzen aber auch ritualisierte Kriegführung (139 f.) im Sinne eines Potlachfestes.

Aber auch bei Menschenfunden aus Flüssen (Walbrook) oder Mooren (Moorleichen aus Angeln) zeichnet sich eine „grenznahe“ Konzentration ab (181 f.). Insgesamt ergeben sich hier interessante Interpretationsmöglichkeiten und Fragestellungen für weitere Untersuchungen.

VI

Im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern, wo Richard BRADLEYS Buch „*The Passage of Arms*“ in allen wichtigen Zeitschriften, z.T. äußerst positiv, besprochen wurde (z. B. J. C. BARRETT, *Antiquity* 65, 1991, 743–744; A. F. HARDING, *Archaeological Journal* 148, 1991 [1992], 301–302; A. FLEMING, *Current Anthropology* 32 [4], 1991, 501–503; J. C. WHITTAKER, *American Antiquity* 57 [1], 1992, 180), fand es im deutschsprachigen Raum bislang geringes Echo. Hier ist m.W. nur N. BOROWKAS ausführliche Stellungnahme in der *Prähistorischen Zeitschrift* (69 [1], 1994, 99–102) zu nennen. Dies verwundert, da es sich schwerpunktmäßig auch mit mitteleuropäischen Fundkomplexen befaßt und auch für diese von Bedeutung sein kann.

Aufschlußreich ist eine Durchsicht der vom Verf. herangezogenen Literatur. Auf *Abbildung 1* sind die Häufigkeiten der wichtigsten Themengebiete dargestellt; die Zuordnungen erfolgten rein subjektiv aufgrund der Titel-

3 In der Römerzeit und im frühen und hohen Mittelalter nehmen Äxte aus Flüssen wieder eine bedeutende Stellung unter den Flußfunden ein. L. PAULI (1987) hat in einer kenntnisreichen, allerdings an unerwarteter Stelle publizierten, Arbeit die Metallfunde aus der Donau zwischen Nerlafingen und Burladingen (Bayerisch-Schwaben) bearbeitet. Dabei konnte er wichtige Ergebnisse zu spätlatènezeitlich-römischen und mittelalterlichen Flußfunden erzielen. Dies scheint R. BRADLEY allerdings entgangen zu sein. So erwähnt G. WEGNER (*1976, 47 Anm. 207) in der vom Verf. mehrfach zitierten Arbeit, daß an der Mainzer Römerbrücke mindestens 437 Äxte und Beile (z.T. auch nachrömischer Zeit) gefunden wurden.

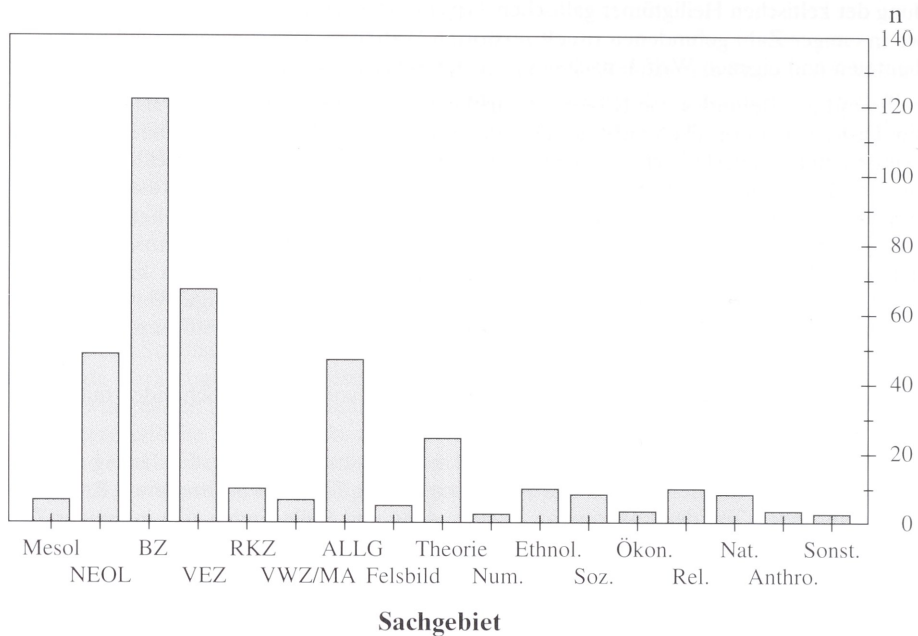


Abb. 1 Zitierte Literatur (n=384)

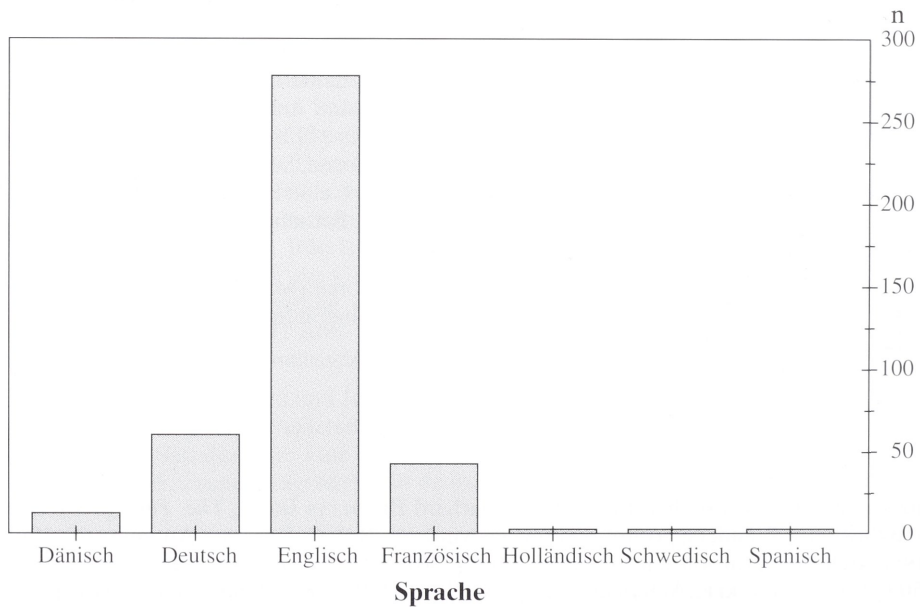


Abb. 2 Sprachen der zitierten Literatur (n=384)

stichwörter. Da nur Einfachnennungen berücksichtigt wurden, ist die Darstellung etwas vereinfacht. Dennoch werden wichtige Trends deutlich. Literatur zur Bronze-, Eisen- und Steinzeit (Reihenfolge nach Frequenz) überwiegen bei weitem und machen etwa 60 % aus; darauf folgen allgemeine bzw. Arbeiten zu mehrperiodigen Fundplätzen und zur archäologischen Theorie. Ethnologische und soziologische Arbeiten überragen religionsgeschichtlich orientierte Studien fast um das Doppelte. Dies ist signifikant und spiegelt sich schon im Untertitel des Buches wider (*An archaeological analysis...*). Dennoch: Bei einer Literaturstudie, die sich letztlich schwerpunktmäßig mit religiösen Motiven befaßt, ist ein Wert von ca. 4 % für entsprechende Literatur arg wenig. Antike Quellen werden selten rezipiert und ein Blick in den Mittelmeerraum kaum gewagt. Ähnlich aufschlußreich ist die

Sprachverteilung (Abb. 2). Englischsprachige Literatur überwiegt mit ca. 72 %, während deutschsprachige mit 14 % noch vor der französischsprachigen mit knapp 10 % liegt. Wird jedoch berücksichtigt, daß zwei Drittel des Arbeitsgebietes auf dem Festland liegen, zeigt sich deutlich die Bevorzugung angelsächsischer Publikationen. Würde man jetzt noch die Sprache mit dem Inhalt korrelieren, dann ergibt sich, daß die deutschsprachige Literatur vor allem Materialvorlagen (z. B. PBF-Bände) umfaßt, während sie bei den theoretischen Arbeiten stark unterrepräsentiert ist. Ausnahme sind die Arbeiten von TORBRÜGGE (*1972) und PAULI (*1985), wobei erstere allerdings grundlegend für die vorliegende Studie war.

Vieles in diesem Buch zusammengestellt ist in der mitteleuropäischen Forschung seit langem diskutiert. Dies trifft vor allem auf TORBRÜGGES (*1972) grundlegende Arbeit zu, deren Ansätze m.E. noch nicht erschöpfend weiterverfolgt wurden. Dies machte das vorliegende Buch immer wieder deutlich. Trotzdem werden hier eine Reihe von interessanten Arbeitsansätzen und Gedanken verfolgt, für die man Verf. dankbar sein kann. Ich möchte die Bedeutung des hier besprochenen Buches eher in folgendem sehen: Es erfüllt eine wichtige Transmitterfunktion von der mitteleuropäischen, vor allem deutschsprachigen Literatur in die Angelsächsische. Inzwischen ist „*The Passage of Arms*“ wohl die wichtigste Referenz zur Depot- und Hortproblematik in der angelsächsischen Welt. Der Paradigmenwandel vom „*utilitarian*“ zum „*votive hoard*“ läßt sich einerseits in der im Buch zitierten Literatur und der seitdem erschienenen Diskussion verfolgen (z. B. PRYOR 1992, 528). Dies ist ohne Zweifel ein großes Verdienst von Richard BRADLEYS zahlreichen, zwischen 1980 und 1990 erschienenen Aufsätzen zum Thema, die schließlich in dem hier angezeigten Buch kulminierten.

Im Literaturverzeichnis gibt es, vor allem bei deutschsprachigen Titeln, einige Unsauberheiten. Ärgerlicher ist allerdings die konsequente Falschschreibung einiger Namen in Text und Nachweis (J. BIEL [nicht Beil], S. DEYTS [nicht Detys] und N. ROYMANS [nicht Roynams]). In Abbildung 22 (104 f.) handelt es sich bei dem als „*Rhine*“ bezeichneten Fluß nicht um den Rhein, sondern um die Nahe.

Insgesamt ist „*The Passage of Arms*“ ein gut produziertes und zu weiterführenden Gedanken anregendes Buch. Es stellt einen Essay typisch britischer Tradition dar – mit allen seinen Stärken und Schwächen. Für ein Seminar zu prähistorischen Deponierungssitten bildet es für den westeuropäisch-britischen Bereich einen guten Einstieg.

LITERATUR:

- BERG, S., ROLLE, R. u. SEEMANN, H. 1981: *Der Archäologe und der Tod. Archäologie und Gerichtsmedizin.* – München, Luzern 1981.
- BRADLEY, R., 1995: *The head of the river.* – KNÜSEL u. CARR 1995, 168–169.
- BRADLEY, R. u. GORDON, K., 1988: *Human skulls from the River Thames, their dating and significance.* – *Antiquity* 62, 1988, 503–509.
- EHRENBERG, M., 1989: *Women in Prehistory.* – London 1989.
- ELIADE, M., 1938: *Metallurgy, Magic and Alchemy.* – *Zalmoxis* 1, 1938, 85–129.
- ELIADE, M., 1956: *Forgerons et Alchimistes.* – Paris o.J. (1956) (Dt. ²1980).
- FOSSEY, J. M., 1985: *The Ritual Breaking of Objects in Greek Funerary Contexts: A Note.* – *Folklore* 96, 1985, 21–23.
- GEISSLINGER, H., 1984: s.v. *Depotfund.* – *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde.* 2. Auflage, Bd. 5. Berlin / New York 1984, 320–338.
- GENNEP, A. van, 1909: *Les rites de passage: etude systematique des rites de la porte et du seuil de l'hospitalité.* – Paris 1909 (Engl. 1960, Dt. 1986).
- GOUDINEAU, C. o.J.: *César et la Gaule* – Paris.
- GRINSELL, L. V., 1961: *The Breaking of Objects as a Funerary Rite.* – *Folklore* 72, 1961, 475–491.
- GRINSELL, L. V., 1973: *The Breaking of Objects as a Funerary Rite: Supplementary Notes.* – *Folklore* 84, 1973, 111–114.
- KNÜSEL, Ch., u. CARR, G. C., 1995: *On the significance of the crania from the River Thames and its tributaries.* – *Antiquity* 69, 1995, 162–169.
- MERRIFIELD, R., 1987: *The Archaeology of Ritual and Magic.* – London 1987.
- PAULI, L., 1987: *Gewässerfunde aus Nersingen und Burlafingen.* – M. Mackensen, Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 41. München 1987, 281–312.
- PLANCK, D., 1982: *Eine neuentdeckte keltische Viereckschanze aus Fellbach-Schmieden, Rems-Murr-Kreis. Vorbericht der Grabungen 1977–1980. Mit Beiträgen von Klaus E. Bleich, Udelgard Körber-Grohne u. Bernd Becker.* – *Germania* 60, 1982, 105–172.
- PRYOR, F. (Hrsg.), 1992: *Current research at Flag Fen, Peterborough.* – *Antiquity* 66, 1992, 439–531.

- SASSE, B., 1977: *Versuch einer statistischen Systematik der jungbronzezeitlichen Hortfunde im Mittel-Elbe-Saale-Gebiet*. – Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 61, 1977, 53–84.
- STJERNQUIST, B., 1963: *Präliminarien zu einer Untersuchung von Opferfunden. Begriffsbestimmung Theoriebildung*. – Meddelanden fran Lunds Universitets Museum 1962–1963 (1963), 5–64.
- TORBRÜGGE, W., 1972: *Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe*. – Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 51–52, 1970–1971 (1972), 1–146, Beil. 1–26.
- WILLROTH, K.-H., 1985a: *Die Hortfunde der älteren Bronzezeit in Südschweden und auf den dänischen Inseln*. – Offa-Bücher 55 Neumünster 1985.
- WILLROTH, K.-H., 1985b: *Aspekte älterbronzezeitlicher Deponierungen im südlichen Skandinavien*. – Germania 63 (2), 1985, 361–400.
- WILLROTH, K.-H., 1986: *s.v. Einzelfund*. – Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. 2. Auflage. Bd. 7. Berlin/New York 1986 (1989), 38–43.

Anschrift des Rezensenten:
 Wolf-Rüdiger Teegen
 Seminar für Ur- und Frühgeschichte
 Georg-August-Universität Göttingen
 Nikolausberger Weg 15
 D-37073 Göttingen

Michael MEYER, *Pevestorf 19. Ein mehrperiodiger Fundplatz im Landkreis Lüchow-Dannenberg*. – Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover. Band 41. Herausgegeben von Günter WEGNER, Redaktion Jutta KRUMLAND. Oldenburg: Isensee Verlag 1993. XI, 243 Seiten; 47 Textabbildungen (sowie zahlreiche weitere, nicht nummerierte Abbildungen von Grabungsbefunden); 110 Tafeln; 3 Falttafeln; 2 Beilagen als Falttafeln; 2 Microfiches. Gebunden 198,- DM. ISBN 3-89442-163-0.

Die hier vorzustellende Arbeit ist die für den Druck überarbeitete Fassung einer Marburger Dissertation von 1990. In ihr wird das umfangreiche Material vom Hasenberg bei Pevestorf, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, vorgelegt und ausgewertet, das in den Jahren 1963–1974 in acht Grabungskampagnen durch den hannoverschen Archäologen Klaus Ludwig Voss ergraben worden ist. Dem 1982 verstorbenen Ausgräber, der in mehreren Vorberichten und kleineren Aufsätzen über die Grabungsergebnisse informiert hatte, war es selbst nicht mehr vergönnt, auch die abschließende Bearbeitung und wissenschaftliche Auswertung fertigzustellen. Umso dankbarer muß man daher dem Autor sein, daß er den wissenschaftlich bedeutenden Grabungskomplex aufgearbeitet und damit der Forschung zugänglich gemacht hat. Das dürfte nicht immer einfach gewesen sein, da in der Grabungsdokumentation einige nicht unwesentliche Lücken bestehen (vgl. S. 6).

Die Arbeit beginnt nach einer Einleitung mit der Schilderung der topographischen Gegebenheiten auf dem Hasenberg und der allgemeinen Grabungs- und Befundsituation (S. 1–12). Es schließt sich als Hauptteil die Beschreibung der Befunde und Funde und deren Auswertung an (S. 12–165), gefolgt von einem umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 165–181). Die zweite, dokumentarische Hälfte des Buches umfaßt den Befundkatalog, der die Befunde (z. T. auch in Textabbildungen zeichnerisch dokumentiert) beschreibt und die zugehörigen Funde aufzählt (S. 182–243), und schließlich den Tafelteil. Dieser enthält die Abbildungen der Funde (Taf. 1–88, 90–93), die Dokumentation ausgewählter Befunde und einige Grabungspläne (Taf. 89, 94–110 und die Falttafeln Plan 1–3) sowie die Wiedergabe der verschiedenen Verzierungsmuster der neolithischen Keramik (Beilagen 1 a und 1 b auf zwei weiteren Falttafeln). In einer Tasche sind dem Band zwei Microfiches (Anlagen 1 und 2) beigegeben. Der Leser kann – sofern ihm ein Lesegerät zur Verfügung steht – darauf den Katalogtext der Marburger Dissertation, also der Urfassung des Buches, einsehen. Das ist insofern von Nutzen, als dort zusätzlich zum gekürzten Katalog der gedruckten Fassung Detailinformationen zu finden sind und unter anderem „*alle Funde aus dem Tafelteil in der Reihenfolge ihrer Abbildung detailliert beschrieben*“ werden.